

Zeitschrift: Ferrum : Nachrichten aus der Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer AG
Herausgeber: Eisenbibliothek
Band: 74 (2002)

Artikel: Unternehmensgeschichten : Rückblick, Rundblick und Ausblick
Autor: Pierenkemper, Toni
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-378359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unternehmensgeschichten – Rückblick, Rundblick und Ausblick

Prof. Dr.

Toni Pierenkemper

Universität Köln
Seminar für Wirtschafts-
und Sozialgeschichte
Albertus-Magnus-Platz
D-50923 Köln

Literaturhinweise

- 1 Fritz Redlich: Anfänge und Entwicklung der Firmengeschichte und Unternehmerbiographie. Das deutsche Geschäftsleben in der Geschichtsschreibung, Würzburg 1974, S. 10–20.
- 2 Lutz Hatzfeld: Zum Anfang der deutschen Firmengeschichtsschreibung, in: Tradition. Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie 7 (1962), S. 209–211; Gabriele Teichmann, Unternehmensgeschichte. Versuch einer Bestandsaufnahme und Typologie, in: Archiv und Wirtschaft 28 (1995), S. 159–171.
- 3 Vgl. dazu z.B. Gelsenkirchener Bergwerks AG. 1873–1913, Düsseldorf 1913 sowie Bruno Simmersbach: Die wirtschaftliche Entwicklung der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft von 1873 bis 1904, Freiburg 1906.
- 4 Vgl. Teichmann, Unternehmensgeschichte.
- 5 Redlich, Anfänge und Entwicklung, S. 36–52.
- 6 So der Titel der Biographie von Robert Bosch, verfasst von Theodor Heuss, Robert Bosch. Leben und Leistung, Stuttgart 1946.

Meine Aufgabe, in einem Vortrag von knapp dreissig Minuten den Ausgangspunkt für die folgende Veranstaltung zu setzen, soll auf Bitten der Veranstalter die Vergangenheit und Zukunft unserer Disziplin ein wenig genauer in Augenschein nehmen. So komplex diese Aufgabe schon ist, wobei mir die Vergangenheit als Historiographie der Unternehmensgeschichtsschreibung weitaus klarer als die Zukunft erscheint, über die allenfalls einige Spekulationen und Hoffnungen mitgeteilt werden können, habe ich mich doch veranlasst gesehen, darüber hinaus auch noch einige Bemerkungen zur Gegenwart, zu aktuellen Ansätzen und Entwicklungen hinzuzufügen. Der ursprüngliche Untertitel meiner Ausführungen «Rückblick und Ausblick» erfährt demnach noch eine Erweiterung, den ich als «Rundblick» apostrophieren möchte.

Beginnen wir also mit einem Rückblick in die Unternehmensgeschichtsschreibung. Dabei fällt auf, dass diese Disziplin im deutschen Sprachraum auf eine bereits zweihundert Jahre währende Tradition zurückschauen kann und sich dabei vornehmlich aus zwei unterschiedlichen Quellen speist. Zum einen sind es die *Firmengeschichten*, die laut Fritz Redlich¹ mit einer Arbeit über das Eisenwerk Lauchhammer (1825) ihren Anfang nahmen, nach anderen Autoren² sich aber auch schon früher finden. Welche der Datierungen nun als Geburtsstunde der Firmengeschichtsschreibung zu gelten hat, hängt natürlich auch davon ab, was man unter einem modernen Unternehmen verstehen will: konzentriert man sich auf Industriebetriebe, so wird ein späterer Zeitraum plausibel, lässt man auch Verlage und Handelsbetriebe zu, so mag sich die Zeitgrenze weiter zurück verlagern. Auffällig bleibt, dass es zunächst landesherrliche bzw. staatliche Betriebe waren, die ihre Geschichte für mitteilenswert erachteten. Erst später traten private Unternehmen, zunächst Verlagshäuser,

Banken und Handels- und Verkehrsunternehmen hinzu, lange jedenfalls keine privaten Industrieunternehmen. Dies kann nicht überraschen, weil letztere ja erst mit dem Durchbruch zur Industrialisierung in Deutschland Mitte des 19. Jahrhunderts massenhaft entstanden und in der Folge eine eigene «Geschichte» erleben konnten. Die Geschichte der Gelsenkirchener Bergwerks AG von 1873 bildet ein schönes Beispiel einer solchen frühen Firmengeschichte eines Industrieunternehmens.³

Die wissenschaftliche Qualität dieses Genres bleibt jedoch – auch in der Gegenwart – gelegentlich äusserst fragwürdig.⁴ Zu eng ist sie häufig mit dem Grund ihres Entstehens, meistens einem Jubiläum verbunden, dabei einer werbenden Wirkung mit einer Betonung der Innensicht und technischer Details verpflichtet. Derartige «Jubelschriften» sind nur mit grosser Vorsicht zu benutzen.

Die zweite eingangs erwähnte Quelle der Unternehmensgeschichtsschreibung ist die *Unternehmerbiographie*, die sich in Deutschland ziemlich unabhängig von der Firmengeschichte entwickelt hat und die – wiederum nach Redlich – mit einer Arbeit über Peter Hasenclever (1793) ihren Anfang nahm.⁵ Auch diese wurden zumeist aus Anlass von Geburtstagen, Jubiläen u.ä. verfasst und sind demnach ebenso mit Vorsicht zu verwenden wie zahlreiche Firmengeschichten. Auch hier steht nicht das eigentliche Geschäftsgeschehen des Unternehmers, sondern häufig «Leben und Leistung»⁶ im Mittelpunkt der Ausführungen. Seine Persönlichkeit, sein soziales Prestige, seine politischen Ambitionen u.ä. wurden weitaus stärker gewürdigt als seine Geschäftstätigkeit und deren monetäre Erfolge und Misserfolge. Es wundert daher nicht, dass es zwar ausführliche Biographien über herausragende Unternehmerpersönlichkeiten gibt, wie z.B. Mevissen, Hansemann und Camphausen, weniger solche über eher «normale» Industrielle.⁷

Ganz anders als in Deutschland hat sich die Unternehmensgeschichtsschreibung in den USA entwickelt. Von Anfang an, und d.h. seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, ist deren Entwicklung eng mit der Expansion der dortigen Business Schools verbunden.⁸ Hier war es vor allem die Harvard Universität, die sich als Vorreiter betätigte und wo Norman S. B. Gras und Edwin Gay einen sogenannten «administration approach» entwickelten, der sich allerdings stärker an den Bedürfnissen der unternehmerischen Praxis als an den Postulaten einer «wertfreien» Wissenschaft orientierte. Nach dem zweiten Weltkrieg wurde an gleicher Stelle im Center of Entrepreneurial History durch Arthur Cole in Kritik und Überwindung des «administration approach» ein an der Schumpeterschen Figur des dynamischen Unternehmers orientierter «entrepreneurial approach» begründet. In engem Austausch mit der unternehmerischen Praxis haben die amerikanischen Business Schools einen im gesamten angelsächsischen Raum bis heute dominierenden Typus einer *Business History* entwickelt, die sich von den deutschen Traditionen deutlich unterscheidet.

Hier in Deutschland hat sich wegen der Eigentümlichkeiten der politischen Geschichte, der Teilung in zwei politische und ökonomische Systeme, eine ganz andere Tradition der Unternehmensgeschichtsschreibung herausgebildet. Einer Anregung von Maxim Gorki folgend war in den 1930er Jahren in der Sowjetunion eine Bewegung entstanden, in der die Geschichte der Fabriken und Werke auf sozialistische Weise durch die Werktätigen geschrieben werden sollte. Daran wurde in den sechziger Jahren in der DDR angeknüpft, als hier Bemühungen deutlich wurden, im Gegensatz zur westdeutschen Firmengeschichte eine eigenständige Betriebsgeschichte zu etablieren.⁹ Diese sollte insbesondere die Sicht der Werktätigen gegenüber der Unternehmensentwicklung zum Ausdruck kommen lassen, quasi von unten, kollektiv verfasst und auf anderen Quellen fusend. Der Erfolg dieses Bemühens blieb allerdings sehr begrenzt.

Im Hinblick auf den Zustand der Unternehmensgeschichtsschreibung in der Bundesrepublik Deutschland erschienen von den sechziger bis in die neunziger

Jahre in regelmässigen Abständen immer wieder Klagen über den unzureichenden Zustand dieser Disziplin, gelegentlich verbunden mit Vorschlägen zur Verbesserung. Den Anfang machte Wolfram Fischer mit einem englischsprachigen Aufsatz im Jahre 1963 und Hans Jaeger führte diese «Tradition» bis 1992 weiter.¹⁰ In den neunziger Jahren nahmen einige jüngere Kollegen das Thema vertiefend auf¹¹ und in allerjüngster Zeit hat sich sogar eine kleine Kontroverse in der Zeitschrift für Unternehmensgeschichte über die angemessene Art und Weise einer Unternehmensgeschichtsschreibung entwickeln können.¹²

Damit bin ich dann auch schon in der Gegenwart angelangt und kann die Augen auf den Rundblick richten. Haben die kurz dargelegten Traditionen und Reflektionen für die Unternehmensgeschichtsschreibung in Deutschland etwas bewirkt? Tut sich etwas in der Disziplin? Ich glaube: ja!

Ein Ergebnis besteht gewiss darin, dass es inzwischen eine Reihe von Arbeiten gibt, die explizit den ökonomischen Erfolg von Unternehmen in das Zentrum ihrer Untersuchungen rücken. Die preisgekrönte Arbeit von Alfred Reckendrees über die Vereinigten Stahlwerke bietet dafür ein schönes Beispiel.¹³ Er erklärt detailliert deren ökonomische Entwicklung und unternehmerischen Erfolg aus den Umständen der Zeit und sieht nicht etwa Existenz und Entwicklung des Unternehmens quasi als systemgerechte Lösung im Zuge einer gestörten kapitalistischen Entwicklung an.¹⁴ Die quellenengesättigte historische Analyse Reckendrees zeigt die Unternehmensentwicklung in dieser kritischen Zeit als ausserordentlich komplexen Prozess sich widerstrebender produktionswirtschaftlicher und finanzwirtschaftlicher Ziele mit fragwürdigem Erfolg.

Ein zweiter unternehmenshistorischer Forschungsbereich der Gegenwart beschäftigt sich in zahlreichen Arbeiten und vielfältigen Fragestellungen mit den Unternehmen im NS-System. In einer Fallstudie über das Drägerwerk z.B. versucht Bernhard Lorentz die Verknüpfung von individuellen Verhältnissen und objektiven Strukturen innerhalb der NS-Wirtschaft offen zu legen.¹⁵ Ähnlich gehen auch Hartmut Berghoff und Cornelia Rauh-Kühne in ihrer Untersuchung über den NS-Industriellen Fritz Kiehm vor.¹⁶ Bereits

7 Das hat natürlich auch mit den Quellen zu tun, die für jene reichlicher fliessen als für diese. Als Beispiel: Hansen, Joseph, Gustav von Mevissen. Ein rheinisches Lebensbild, 1815–1899, Berlin 1906.

8 Toni Pierenkemper: Unternehmensgeschichte. Eine Einführung in ihre Methoden und Ergebnisse, Stuttgart 2000, S. 40–50.

9 Ebd., S. 54–64.

10 Wolfram Fischer: Some Recent Developments of Business History in Germany, Austria and Switzerland, in: Business History Review 37 (1963), S. 416–436; Hans Jaeger: Business History in Germany. A Survey of Recent Developments, in: Business History Review 48 (1974), S. 28–48; Ders. Gegenwart und Zukunft der historischen Unternehmensforschung, in: Tradition. Zeitschrift für Firmengeschichte und Unternehmerbiographie 17 (1972), S. 107–124; Hans Pohl: Unternehmensgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland – Stand der Forschung und Forschungsaufgaben für die Zukunft, in: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 22 (1977), S. 26–41; Richard Tilly: Einleitung. Probleme, Methoden und Möglichkeiten einer quantitativ vergleichenden Unternehmensgeschichte, in: Ders. (Hg.), Beiträge zur quantitativ vergleichenden Unternehmensgeschichte, Stuttgart 1985, S. 9–25; Hans Jaeger: Unternehmensgeschichte in Deutschland seit 1945. Schwerpunkte – Tendenzen – Ergebnisse, in: Geschichte und Gesellschaft 18 (1992), S. 107–132.

11 Werner Plumpe: Das Unternehmen als soziale Organisation – Thesen zu einer erneuerten historischen Unternehmensforschung, in: *Akkumulation. Informationen des Arbeitskreises für kritische Unternehmens- und Industriegeschichte* 11 (1999), S. 1–7; Ders., Unternehmen, in: Gerold Ambrosius/Dietmar Petzina/Werner Plumpe (Hg.), *Moderne Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung für Historiker und Ökonomen*, München 1996, S. 47–66; Paul Erker: Aufbruch zu neuen Paradigmen. Unternehmensgeschichte zwischen sozialgeschichtlicher und betriebswirtschaftlicher Erweiterung, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 37 (1997), S. 321–365; Harm G. Schröter: *Business History in German Speaking States at the End of the Century – Achievements and Gaps*, Preliminary Paper, International Colloquium and Business History, Mailand 1998; Ders., Die Institutionalisierung der Unternehmensgeschichte im deutschen Sprachraum, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* 45 (2000), S. 30–48; Toni Pierenkemper: *Business History in Deutschland. Zur Ortsbestimmung einer Disziplin*, in: Alice Teichova u.a. (Hg.), *Business History. Wissenschaftliche Entwicklungstrends und Studien aus Zentraleuropa*, Wien 1999, S. 33–51.

12 Toni Pierenkemper: Was kann eine moderne Unternehmensgeschichtsschreibung leisten? Und was sollte sie tunlichst vermeiden, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* 44 (1999), S. 15–31; Manfred Pohl: Zwischen Weihrauch und Wissenschaft? Zum Standort der modernen Unternehmensgeschichte. Eine Replik auf Toni Pierenkemper; Toni Pierenkemper: Sechs Themen zum gegenwärtigen Stand der deutschen Unternehmensgeschichtsschreibung. Eine Entgegnung auf Manfred Pohl, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* 45 (2000), S. 158–166; Peter Borscheid: Der ökonomische Kern der Unternehmensgeschichte, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* 46 (2001), S. 5–10.

zuvor hatte Ludolf Herbst¹⁷ versucht, den diesen Studien implizit unterlegten systemtheoretischen Zugriff genauer zu fassen und auf die NS-Wirtschaft insgesamt zu beziehen. Ralf Banken wählt ein ähnliches Modell für die Analyse der Edelmetallmärkte in der NS-Zeit.¹⁸ Allen diesen Arbeit ist zu Eigen, dass sie sehr genau auf die unternehmerischen Handlungsmöglichkeiten während der NS-Zeit rekurrieren und sich vorschnellen ideologischen und ordnungspolitischen Erklärungen versagen.

Weitere Fortschritte im Bereich der Unternehmensgeschichtsschreibung lassen sich anführen, so z.B. der erfolgreiche Versuch, die ganz anders konzeptionierte «Gesellschaftsgeschichte» auch für die Untersuchung von Einzelunternehmen zu nutzen. Dies ist m.E. Hartmut Berghoff mit seiner Untersuchung über die Firma Hohner ausgezeichnet gelungen.¹⁹ Ihm glückt am Beispiel dieser Firma die Verknüpfung der Entwicklung eines Einzelunternehmens in der Region mit dem Weltmarkt, wobei gerade die besonderen lokalen Bedingungen sich als entscheidend für den internationalen Erfolg herausstellen. Zur Systematisierung dieser lokalen Bedingungen wählt er genau den gesellschaftsgeschichtlichen Ansatz, der eigentlich für eine gesamtgesellschaftliche Analyse²⁰ konzipiert wurde.

Weitere Beispiele liessen sich anführen und die verstärkten Tagungsaktivitäten in diesem Forschungsbereich lassen in allernächster Zukunft auf weitere Erfolge hoffen.²¹

Damit verlasse ich jedoch die Beschreibung der Gegenwart und wende mich der Zukunft zu: dem «Ausblick», wie er in meinem Untertitel angekündigt ist. Natürlich kann ich keine zukünftigen Ergebnisse und Forschungsergebnisse prognostizieren – wäre das möglich, dann brauchten sich die Forscher diesen Mühen nicht mehr zu unterziehen. Vielmehr möchte ich fragen, was sie betreiben und vor allem wie die Unternehmensgeschichtsschreibung sich in Zukunft darstellen sollte. Hier geht es also um die zukünftige theoretische Fundierung der Unternehmensgeschichte! Diese sollte gewiss in Anknüpfung an die Entwicklung in den anderen Wissenschaftszweigen und natürlich in enger

Anlehnung an die Ökonomie gesucht werden. Hierbei erscheint insbesondere eine Orientierung an der neueren Transaktionskostentheorie ertragreich. In der (bislang) vorherrschenden neoklassisch geprägten Ökonomie wurden nahezu ausschliesslich Markttransaktionen in den Blick genommen und ein funktionierender Marktmechanismus als gegeben vorausgesetzt. Dass diese Voraussetzungen aber nicht immer und unbedingt gegeben sind, braucht man einem Wirtschaftshistoriker nicht eigens zu erklären. Die Kosten des Marktmechanismus werden jedoch auch zunehmend in der ökonomischen Analyse mit in den Blick genommen und aus den sogenannten «Randbedingungen», in die sie – *ceteris paribus* – verwiesen worden waren,²² gelöst. Kosten der Information, der Durchsetzung von Forderungen oder der Sicherung von Verträgen u.ä. geraten damit in das ökonomische Kalkül. In der historischen Entwicklung existieren zahlreiche Institutionen, die zur Abwicklung ökonomischer Transaktionen geschaffen wurden. In diesem Ensemble sind Markt und Unternehmen nur die Extrempositionen, zwischen denen ganz unterschiedliche Formen wie z.B. Netzwerke oder Clansysteme zu finden sind. Alle diese Institutionen zur Abwicklung ökonomischer Transaktionen weisen unterschiedliche Transaktionskosten auf und können in verschiedenen historischen Situationen unterschiedlich effizient sein.

Vor diesem Hintergrund macht die erstmals 1937 von Ronald Coase in aller Schärfe gestellte Frage, warum es überhaupt Unternehmen gibt, einen Sinn.²³ Auf der *Metaebene* einer allgemeinen Betrachtung erscheint daher entgegen aller Alltagserfahrung nicht die Existenz von Unternehmen evident, sondern das genaue Gegenteil, ihre permanente Bedrohung, wie das u.a. von Werner Plumpe explizit vertreten wird.²⁴ Unternehmen haben eine prekäre Existenz, sie verkörpern quasi eine «permanente Krise»²⁵ und bedürfen einer regelmässigen Neugründung, um erfolgreich zu überleben. Dies erscheint als eine Sicht des Unternehmens, die dem äusseren Bild unserer Wirtschaft zu widersprechen scheint, wohl aber ihrer inneren Dynamik entspricht.²⁶ Entscheidungsprozesse im Unternehmen verlaufen in der Realität eben nur eingeschränkt rational und das Ziel der Gewinnmaximierung erscheint kei-

neswegs hinreichend, das Verhalten der Akteure zu begreifen. Die Realität im Unternehmen ist eher gekennzeichnet, erstens durch begrenzte Rationalität (bounded rationality), zweitens durch unvollständige und asymmetrische Informationen, deren Verbesserung mit Informationskosten (Such-, Verhandlungs- und Kontrollkosten) verbunden ist, und schliesslich drittens durch Opportunismus im Verhalten der Akteure.²⁷ Diese Annahmen stellen das neoklassische Paradigma der Ökonomie grundsätzlich in Frage.²⁸

Was ist aber dann ein Unternehmen? Oliver Williamson sieht seine Eigentümlichkeiten darin, dass innerhalb einer solchen Institution ein Transfer von ökonomischen Ressourcen von unspezifischen Institutionen (z.B. Finanzanlagen) in spezifische Investitionen (z.B. Maschinen) erfolgt.²⁹ Freies Kapital mit geringem Risiko und geringer Rendite wird in gebundenes Kapital mit höherer Rendite und höherem Risiko umgewandelt. Dies ist möglich, weil im Unternehmen geringere Transaktionskosten anfallen und daher höhere Renditen zu erwarten sind. Allerdings droht dort aber auch die Gefahr des Opportunismus der Agenten; daher höheres Risiko. Natürlich lassen sich auch andere Antworten auf die Frage nach den Eigentümlichkeiten von Unternehmen geben. Im Rahmen des Property-Rights Ansatzes wird z.B. eine Legaldefinition vorgeschlagen, als spezifische Form der Definition von Verfügungsrechten. Wie sind aber die Verfügungsrechte im Unternehmen selbst, wenn es denn existiert, gestaltet? Auf einer Mesoebene theoretischer Reflexion stellt sich daher die Frage nach der Kontrolle im Unternehmen bzw. danach, wer sich die Erträge einer spezifischen Institution «Unternehmen» anzueignen vermag, nämlich höhere Rendite aus den Transaktionskostenersparnissen. Dazu muss er zugleich den Opportunismus der Agenten vermeiden.³⁰ In dieser Frage ist das sogenannte «Principal-Agent-Problem» oder allgemeiner die Frage der «corporate governance» angesprochen.

Um diesem Problem zu begegnen, haben sich zur Kontrolle in komplexen Organisationen diverse Führungsstrukturen und -stile herausbilden können, von denen behauptet wird, dass sie den genannten Herausforderungen im Unter-

nehmen Herr werden können. Das mag so sein, doch gibt es ebenfalls Alternativen, die auf intrinsischen Motivationen beruhen und der Kontrolle als Instrument der Vermeidung von Opportunismus Vertrauen und kulturelle Prägung entgegensetzen.³¹ Dennoch bleibt auch diese Alternative dem individualistischen Paradigma verpflichtet, das allein auf Kontrolle und Motivation von Individuen zielt. Möglicherweise ist dies ein nicht ausreichend komplex formulierter Ansatz, denn Unternehmen sind mehr als eine Ansammlung von Individuen. Gerade bei der Untersuchung von Arbeitsgruppen, «Teams» zeigt sich, dass diese über komplexere Organisationsstrukturen mit mehrstufigen Handlungsebenen verfügen und dass an deren Entscheidungen auch Dritte (durch Recht, Gesetze, Tarifverträge u.ä.) beteiligt sind.³² So vielfältig sich also die Kontrollprobleme der «corporate governance» im Unternehmen bis hierher schon zeigen, so sind sie beileibe nicht die einzigen, die im Unternehmen zu lösen sind. Auf der Mikroebene des einzelnen Unternehmens sind neben Führung und Kontrolle noch eine ganze Reihe weiterer Unternehmensbereiche mit einzubeziehen, die durchaus einer anders gearteten eigenen «Logik» unterliegen können. Dazu zählen z.B. technologische Entscheidungen über Produktion und Produkte, zu deren Handhabung man ganz andere Theorieangebote als die der Transaktionskostenökonomie heranziehen muss.³³ Gleiches gilt für die Probleme der Finanzierung und Finanzplanung,³⁴ für die Absatzwirtschaft und vieles andere mehr. Wenn demnach also die Transaktionskostenökonomie einen wichtigen Beitrag zur Systematisierung zukünftiger unternehmenshistorischer Forschung leisten kann und durch sie auch die Anschlussfähigkeit an Forschungen im Bereich der Wirtschaftswissenschaften verbessert wird, so bedeutet das keinesfalls, dass damit alle Probleme einer theoriegeleiteten Unternehmensgeschichtsschreibung gelöst wären. Es wird deutlich, dass für die empirische Forschung sich jeweils die Frage nach einer adäquaten theoretischen Orientierung neu stellt. Jeder Gegenstand bedarf einer neuen Prüfung dahingehend, inwieweit die theoretischen Vorgaben für die praktische Forschung herunterzubrechen und möglicherweise angemessen zu modifizieren sind: entscheidend bleibt die Problemformulierung!

- 13 Alfred Reckendrees: Das «Stahltrust»-Projekt. Die Gründung der Vereinigte Stahlwerke AG und ihre Unternehmensentwicklung 1926–1933/34, München 2000.
- 14 Wie das von Alfred D. Chandler in *Scale and Scope. The Dynamics of Industrial Capitalism*, Cambridge/Mass. 1990, S. 550–561 in Anlehnung an Wilfried Feldenkirchen: *Bug Business in Interwar Germany. Organizational Innovation at Vereinigte Stahlwerke, IG-Farben, and Siemens*, in: *Business History Review* 61 (1987), S. 417–451 gesehen wurde. Zu dieser Kritik vgl. auch Christian Kleinschmidt und Thomas Weisskopf: Zu viel «Scale», zu wenig «Scope». Eine Auseinandersetzung mit Alfred D. Chandlers Analyse der deutschen Eisen- und Stahlindustrie in der Zwischenkriegszeit, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1993/2, S. 251–297.
- 15 Bernhard Lorentz: *Industrielite und Wirtschaftspolitik 1928–1950*. Heinrich Dräger und das Drägerwerk, Paderborn 2001.
- 16 Hartmut Berghoff und Cornelia Rauh-Kühne: Fritz K. Ein deutsches Leben im zwanzigsten Jahrhundert, Stuttgart 2000.
- 17 Ludolf Herbst: *Entkoppelte Gewalt – zur chaotisch-theoretischen Interpretation des NS-Herrschaftssystems*, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* XXVIII/1999, S. 117–156. Vgl. auch ders., *Der totale Krieg und die Ordnung der Wirtschaft. Die Kriegswirtschaft im Spannungsfeld von Politik, Ideologie und Propaganda 1939–1945*, Stuttgart 1982.
- 18 Ralf Banken: *Edelmetallmangel und Grossraubbwirtschaft. Die Entwicklung des deutschen Edelmetallsektors im «Dritten Reich» 1933–1945* (vorläufiger Titel).
- 19 Hartmut Berghoff: *Zwischen Kleinstadt und Weltmarkt. Hohner und die Harmonika 1857–1961. Unternehmensgeschichte als Gesellschaftsgeschichte*, Paderborn 1997.

- 20 Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, 3 Bde, München 1987–1995.
- 21 Die Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die New Institutional Economics, Dortmund 4.–6.10.2001 (Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv); Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert: Kontinuität und Mentalität, Bochum 11.–13. 10. 2001 (Arbeitskreis für kritische Unternehmens- und Industriegeschichte, Institut für soziale Bewegungen, Gesellschaft für Unternehmensgeschichte).
- 22 Dazu Walter Eucken: Die Grundlagen der Nationalökonomie, Berlin 1950.
- 23 Ronald Coase: The Nature of the Firm, in: *Economica* N. S. 4 (1937), S. 386–405.
- 24 Werner Plumpe: Die Unwahrscheinlichkeit des Jubiläums – oder: warum Unternehmen nur historisch erklärt werden können, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 2002/2 (im Erscheinen).
- 25 Worauf ich schon 1999? hingewiesen habe und so gleich von einem Unternehmer zurechtgewiesen wurde.
- 26 Die Schumpetersche Konzeption des dynamischen Unternehmers von 1912 kommt dieser Vorstellung schon erstaunlich nahe.
- 27 Vgl. dazu Werner Plumpe: Die Unwahrscheinlichkeit.
- 28 Vgl. dazu neuerdings knapp Susanne Wied-Nebbeling: Macht der neoklassische Ansatz als Mainstream Economics noch Sinn?, in: *WISU*, 1/2002, S. 64–67.
- 29 Oliver Williamson: Die ökonomischen Institutionen des Kapitalismus. Unternehmen, Märkte, Kooperationen, Tübingen 1990.
- 30 Alfred Reckendrees: Property-Rights. Unternehmensentwicklung und historische Unternehmensforschung (Vortrag gehalten auf der Konferenz, Dortmund (IHK) 4.–6.10.2001).
- 31 Anne Nieberding/Clemens Wischermann: Unternehmensgeschichte im institutionellen Paradigma, in: *Zeitschrift für Unternehmensgeschichte* 43 (1998), S. 35–48.
- 32 Karl Lauschke: Unternehmen als machtdurchwirkte, soziale Räume wirtschaftlichen Handelns und Entscheidens (Vortrag gehalten auf der Konferenz «Die Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die New Institutional Economics», Dortmund 4.–6.10.2001).
- 33 Zu denken ist in diesem konkreten Fall z.B. an die Innovationstheorie und die Technikfolgenabschätzung; vgl. Wiebe E. Bijker/Thomas P. Hughes/T. Pinch (Hg.): *The Social Construction of Technological Systems*, Cambridge/Mass. 1987 sowie Arne Andersen: Historische Technikfolgenabschätzung am Beispiel des Metallhüttenwesens und der Chemieindustrie 1850–1933, Stuttgart 1996. Vgl. auch den Bd. 1999/2 des *Jahrbuches für Wirtschaftsgeschichte* «Zukunftstechnologie der letzten Jahrhundertwende: Intentionen – Visionen – Wirklichkeiten».
- 34 Hier werden gegenwärtig z.B. Ansätze der sogenannten Chaostheorie verwandt. Vgl. z.B. Hartmut Kieling: Der Funktionsverlust der deutschen Finanzmärkte in Weltkrieg und Inflation, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1998/1, S. 11–58 und ders., *Nonlinear and Chaotic Dynamics and its Application to Historical Financial Markets*, in: *Historical Social Research/Historische Sozialforschung* 1996/2, S. 3–47.